

AUSSENSICHT

Nachdenkpause für den Krampus

Ute Liepold über den Krampus als Zerrbild einer problematischen Männlichkeit

Veränderungen und Wandel führen in einer Gesellschaft zu Verunsicherungen, dann huldigen Menschen besonders gerne der Tradition. Das Beschwören alter Bräuche wirkt stabilisierend und hilft dabei, die Ungewissheit der Gegenwart zu ertragen. In letzter Zeit erlebt die Figur des Krampus einen regelrechten Boom. Heuer müssen die finsternen Gesellen wohl eine Pause einlegen, Zeit für ein paar Gedanken über den Wertekanon. Der fünfte Dezember gehört traditionell ihm, dem Krampus. Doch bereits Ende November nützen junge Männer die langen dunklen Abende, um sich Masken mit grimassierenden Fratzen aufzusetzen. Wie Fantasiegestalten aus schlechten Horrorfilmen streifen sie umher, um Angst und Schrecken zu verbreiten.

Ein kollektives Wir generiert sich gegen rivalisierende Männertruppen oder auch gegen das „Andere“, Fremde in Gestalt von Migrantinnen, Migranten und Frauen. Dieses „Wilde Treiben“ sei Teil der alpenländischen Kultur. Seit dem 16. Jahrhundert gibt es tatsächlich Aufzeichnungen über das Hybridwesen zwischen Teufel und Percht.

Als Begleiter des Nikolaus Sinnbild einer schwarzen Pädagogik und als angstmachender Geselle, dessen Aufgabe es war, den Winter auszutreiben, ist der Krampus aber keine harmlose Brauchtumsfigur, sondern vielmehr das Zerrbild einer problematischen Männlichkeit.

Frauen gibt es unter den aktiven Krampussen kaum, auch wenn sich das langsam ändert. Opfer und Objekt der Begierde sind die Rollen für junge Frauen. Krampusläufe heute sind ein einziges saisonales „metoo“, so die Religionswissenschaftlerin Theresia Heimerl. Nicht selten werden Mädchen aus der Menge geholt, auf den Boden geworfen und Vergewaltigungsszenen nachgestellt. Junge Frauen werden gejagt, junge Männer als Rivalen verprügelt. War früher Nikolaus der gute Mann und Krampus sein böser Begleiter, so hat sich Letzterer als Antwort auf die Krise der Männlichkeit längst selbstständig gemacht. Er betreibt sein eigenes Eventgeschäft, als eine der letzten Bastionen der Männlichkeit. Eine Nachdenkpause ist sehr angebracht.

Ute Liepold ist Philosophin, lehrt an der Universität Klagenfurt und leitet das Theater Wolkenflug

„Ein kollektives Wir generiert sich gegen rivalisierende Männertruppen oder auch gegen das ‚Andere‘, Fremde.“

